

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 16 NR. 3, 1998

Zur Orgelfahrt vom 29. August 1998

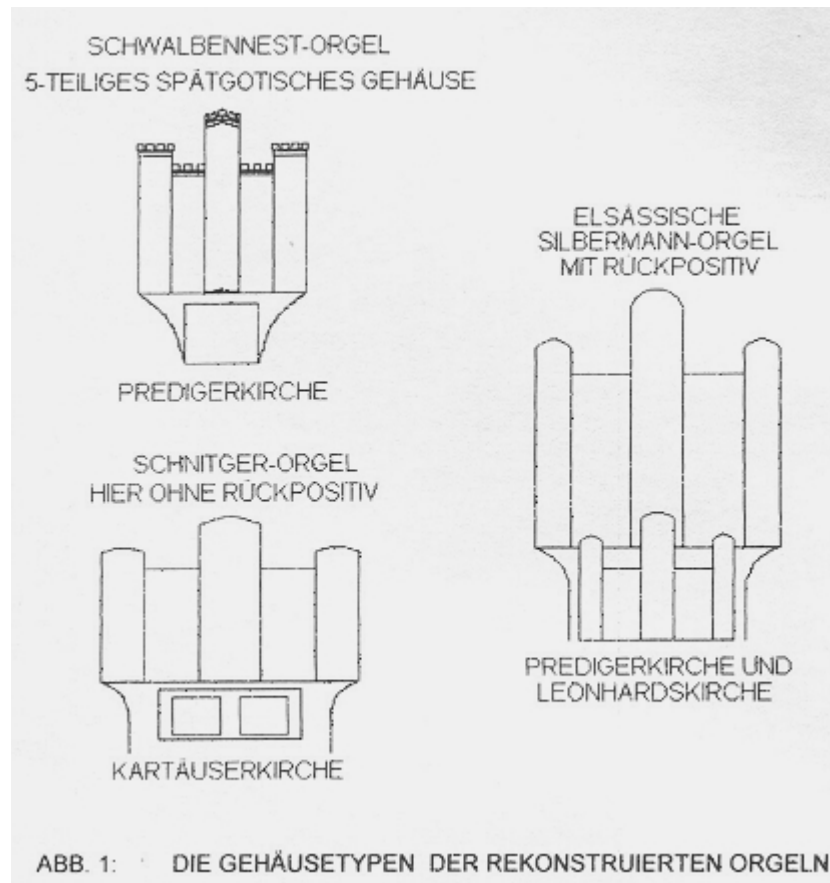
Rekonstruierte Orgeln in Basel aus dem 15. – 18. Jahrhundert

Die Schwalbennestorgel in der Predigerkirche (Tugy 1495 / Blank 1985)
Die Silbermann-Orgel in der Predigerkirche (Silbermann 1769 / Metzler 1978)
Die Silbermann-Orgel in der Leonhardskirche (Silbermann 1718/1771 / Kuhn 1969)
Die Arp-Schnitger-Orgel in der Kartäuserkirche (Schnitger 1694 / Edskes 1994)

Franz Lüthi

Bereits im 14. Jahrhundert stand in jeder grösseren Kirche der Stadt Basel ein Orgel. wesentlich für den guten Ruf der frühen Basler Orgelkultur war Meister Johannes Tugy (Tugyn, Tugi), der vor allem in der Zeit von 1480-1520 bedeutende Werke schuf, aber auch weitherum bis ins Ausland für Orgelbauten zugezogen wurde. Mit der Einführung des "neuen Glaubens" in Basel 1530 wurde der Einsatz der Orgel im Gottesdienst zwar eingeschränkt, da sie *als ein unnütz papistisch ding in der kirchen, so nur zum eusserlichen gepreng angesehen* wurde (*Christian Wurstisens* zit. nach [8]). So hören wir bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nur wenig über Arbeiten an Orgeln in Basel. Es scheint aber, dass weder Orgeln abgebrochen noch verboten wurden. Während das Orgelverbot Zwinglis in Bern schon 1729, in Genf und St. Gallen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und in Zürich erst 1876 aufgehoben wurde, sind die Orgeln in Basel nie richtig aus den Kirchen verschwunden. Schon 1561 bewirkte der Zustrom von Jugendlichen zum sonntäglichen Hausorgelspiel eines Orgelbauers am Münsterplatz, dass der Rat beschloss, das Orgelspiel als Anreiz für die Jugend wieder zuzulassen.

Im 18. Jahrhundert erlebte die Stadt durch die Seidenbandweberei einen starken wirtschaftlichen Aufschwung und konnte sich daher auch entsprechende Orgeln leisten. So führten die Strassburger Orgelbauer *Andreas Silbermann (1678-1734)* und später dessen Sohn *Johann Andreas Silbermann (1712 - 1783)* diverse Neubauten aus: 1711 im Münster (21 Register; Andreas S.), 1712 St. Peter (III/P, 26 Register), 1718 Leonhardskirche. Johann Andreas S. baute 1761 die berühmte Orgel im Arlesheimer Dom und 1767 die Orgel in der Predigerkirche, die zwei Jahre später ein Rückpositiv erhielt mit schliesslich 24 Registern. 1770 folgte eine Orgel in St. Theodor (III/P, 30 Register). Dem Reichtum der Stadt ist es zuzuschreiben, dass diese Orgeln immer wieder erneuert wurden, so dass von den ehemals 6 Silbermann-Orgeln in Basel nur noch wenig Originalsubstanz erhalten ist.



So ist die Orgellandschaft Basel zwar durch ihre Silbermann-Tradition geprägt, hat aber im Lauf der Zeit auch eine eigene Charakteristik entwickelt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert sind weitere beachtenswerte Orgeln entstanden. Eine pneumatische Kegelladenorgel von Walcker von 1896 steht in originaler Gestalt in der **Matthäuskirche**. Die Orgel von 1901 in der **Pauluskirche** mit neoromanischen Formen im Jugendstilcharakter hat Kuhn 1987 hervorragend umgearbeitet. Dort entstand im alten Gehäuse eine neue romantische Orgel (mechanische Schleifladen, III/53). Dabei wurde ein Grossteil der alten Register verwendet. Die ebenfalls von Kuhn restaurierte Späth-Orgel von 1921 in der **Heilig-Geist-Kirche** (III/42) imponiert durch ihren warmem Klang. In der **Antoniuskirche**, die 1927 als erste Betonkirche der Welt erbaut wurde, steht eine ebenfalls interessante Orgel aus dem Jahre 1931 mit 62 Registern, erbaut von Orgelbau Willisau; ihre Zungenregister stammen von Leau aus Frankreich. Diese Orgeln des frühen 20. Jahrhunderts in Basel sind gekennzeichnet durch eigenständige Stilsynthesen, zum Beispiel französisches Hauptwerk und Echo neben einem Positiv der norddeutschen Stilrichtung.

Die Gründung der "Schola Cantorum Basiliensis" an der Musik-Akademie der Stadt Basel im Jahre 1932 durch Paul Sacher hat das Interesse an Alter Musik systematisch gefördert und die Grundlagen geschaffen, die wissenschaftliche Erforschung dieser Musik systematisch zu betreiben und in die Praxis umzusetzen. Seit 1977 gibt die Schola Cantorum zudem das "Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis" heraus. Im Zuge dieses Suchens nach möglichst authentischer Interpretation der Alten Musik sind in den letzten Jahrzehnten auch einige historische Orgeln in Basel rekonstruiert worden, die im folgenden zu beschreiben sind.

Orgeln in der Predigerkirche

Die Predigerkirche geht auf ein Dominikanerkloster (Dominikanerorden = *Ordo predicatorum*, OP) zurück, das 1233 gegründet wurde. Nach einer Erweiterung in den Jahren 1240-1250 wurde es nochmals 1261-1269 umgestaltet. Dabei entstand der Lettner, das dreischiffige Chor und die Polygonalapsis. Die Altarweihe erfolgte 1269 durch den berühmten Philosophen und Bischof *Albertus Magnus (1193-1280)*, der auch Lehrer des Thomas von Aquin war. Die seit 1877 christkatholische Kirche wurde im Rahmen des 700. Gedenkjahres der Altarweihe, Ende der 1960er Jahre, beispielhaft restauriert. Dabei erhielt das Langhaus seine ursprüngliche Form; der Lettner wurde rekonstruiert, so dass wieder ein separater Chorraum entstand. Die heutige Form und Grösse der Kirche entspricht dem Zustand von 1269.

Die Silbermann-Orgel

1766 lancierte man eine Geldsammlung mit dem Ziel, eine Orgel zu bauen. Das Kollektbuch von 1766 mit entsprechenden Empfehlungsschreiben ist noch erhalten. Unter den Spendern finden sich zum Teil berühmte Persönlichkeiten wie der Physiker *Daniel Bernoulli (1700-1782)* neben Sponsoren aus London und Hamburg. Der Elsässer Orgelbauer **Johann Andreas Silbermann (1712-1783)** reichte schon wenige Tage nach Beginn der Geldsammlung eine Offerte mit Kostenvoranschlag ein. Die darin enthaltene Zeichnung stellt ein einmanualiges Werk mit Pedal und 14 Registern dar. Knapp ein halbes Jahr später wird der Vertrag mit Silbermann unterzeichnet. Man beschliesst eine um zwei Register grössere Orgel, wobei zusätzlich ein Rückpositiv für den späteren Einbau vorgesehen wurde. Das Instrument erhielt Platz auf dem bestehenden Lettner. Zu dieser Zeit war der Chorraum der Kirche bereits durch eine Holzwand von Lettner und Schiff abgetrennt. Dahinter befanden sich die Bälge und - ein Salzlager! So musste beim Bau der Orgel sorgfältig darauf geachtet werden, dass das Instrument durch die ätzenden Salzeinwirkungen keinen Schaden erleiden konnte. Silbermann begann mit dem Orgelbau im September 1766. Auf Geheiss der Kirchenvorsteherschaft sollte auf dem Schild des Orgelprospekts die Inschrift stehen: *Ex liberalitate civium* [= durch die Freigebigkeit der Bürger ermöglicht]. Im April 1767 arbeitet Silbermann in der Werkstatt in Strassburg mit 6 Mitarbeitern an der Orgel; Anfang September transportiert er das Instrument nach Basel. Die Montage erfolgte durch den Meister selbst, seinen Sohn Daniel und zwei Gesellen. Am 10. Oktober ist die Orgel vollendet; Silbermann schreibt in seinen Notizen: *Mittag Gott sei es gedanckt fertig worden.*

Disposition der Hauptorgel in der Predigerkirche			
erbaut 1767-69 von Johann Andreas Silbermann			
Rekonstruktion Metzler Orgelbau AG, Dietikon 1978			
Hauptwerk	II. Man. C - d ³		Rückpositiv I. Man. C - d ³
* Bourdon	16' H/M		Bourdon 8' H/M
* Montre	8' Z		Prestant 4' Z
Bourdon	8' H/M		Flûte 4' M
Prestant	4' Z/M		Nasard 2 ² / ₃ ' M
* Nasard	2 ² / ₃ ' M		Doublette 2' Z/M
Doublette	2' Z/M		* Tiêrce 1 ³ / ₅ ' M
Tiêrce	1 ³ / ₅ ' M		Larigot 1 ¹ / ₃ ' M
Sifflet (Bass/Diskant)	1' Z/M		Fourniture 3f 2' Z/M
* Cornet 5f (Diskant)	8' M		Cromorne 8' ZB
Fourniture 3f	1' Z/M		
Cimbale 2f	1/2' Z/M		Tremblant fort
Trompette (Bass/Diskant)	8' ZB		
Voix humaine	8' ZB		
Tremblant doux			
Pedal C - d'			
* Soubasse	16' H		
* Flûte	8' H		Manual-Schiebekoppel
Prestant	4' M		Tonhöhe Pariser Kammerton
* Fourniture 3f	2' Z/M		(1 Halbton tiefer)
Bombarde	16' HB		Temperatur nach A. Werckmeister
Trompette	8' ZB		Klassische Windversorgung
H	= Holz		
HB	= Holzbecher		
H/M	= Holz, Rest Metall		
Z/M	= Zinnkörper, Bleifüsse und Kerne		
Z	= Zinn		
ZB	= Zinnbecher		
M	= Metall		
*	= Teilweise Silbermann-Pfeifen		

Zwei Jahre später, im Jahre 1769, schickt Silbermann Disposition und Voranschlag für das geplante Rückpositiv sowie für das reservierte Register Voxhumaine 8' und den Tremulanten. Das Rückpositiv wurde nur mit 6 Registern ausgestattet und das darin vorgesehene Cromorne weiter aufgeschoben.

Bis 1875 blieb das hervorragende Werk unverändert erhalten. Zu dieser Zeit plante man den Abbruch des alten Lettners und den Neubau einer Westempore. Orgelbauer **Friedrich Goll** aus Luzern wurde konsultiert, der eine grundlegende Abänderung der Orgel im neuen Stil empfahl,

unter anderem auch die Entfernung der kleineren Stimmen. 1876 erhielt der Basler Orgelbauer *J. Graf* den Auftrag, die Orgel nach den Anweisungen von Goll abzubrechen. Anerkennenswert ist die Tatsache, dass Graf die bestehende Orgel in allen Einzelheiten mit Zeichnungen, Winddruck etc., sogar mit Fotoaufnahmen, dokumentierte. Nach einer Zwischenlagerung im Zeughaus wurde das Instrument **1878/79** durch Goll auf der neuerstellten Westempore über dem Eingang plaziert und total umdisponiert. Die erneuerte Orgel hatte nebst andern Veränderungen mechanische Kegelladen, einen freistehenden Spieltisch und neue Prospektpfeifen. Das schützende Gehäuse war dabei weitgehend entfernt worden - vielleicht einer der Gründe, warum bereits 1881 eine Reparatur mit Neustimmung nötig wurde. Mit der Vergrößerung der Westempore um die Jahrhundertwende wurde auch das Gehäuse des alten Silbermann-Rückpositivs entfernt, dessen Frontseite aber als stumme Attrappe wieder in die Brüstung eingebaut. 1899 erhielt das zweite Manual eine pneumatische Traktur, die 1909/10 wegen erheblicher Störungen im Rahmen einer grösseren Reinigung und Ueberholung durch Goll repariert werden musste. Anlässlich dieser Reparatur baute man auch ein elektrisches Gebläse ein, da die Besorgung von Kalkanten immer schwieriger wurde und da schliesslich die Orgeln im Münster, sowie in der Elisabethen-, Paulus-, Peters- und Leonhardskirche bereits diese Neuerung besaßen. Wegen Wasserschäden durch das Fenster wurde 1911 nochmals eine Reparatur nötig.

Im Rahmen der neuesten Kirchenrestauration Ende der 1970er Jahre war eine Wiederherstellung der ehemaligen Silbermann-Orgel nicht denkbar, da praktisch die gesamte Substanz entweder verloren oder zerstört war. Wie oft in diesen hoffnungslos scheinenden Situationen wurde nach ausführlichen Untersuchungen durch *Bernhardt D. Edskes* festgestellt, dass noch mehr von Silbermanns Werk erhalten war als ursprünglich angenommen. Die archivarischen Quellen - darunter auch die informative Fotografie von Graf aus dem Jahre 1876 - konnten lückenlos aufgefunden werden.

Die Rekonstruktion der Orgel 1978 erfolgte durch die Firma Orgelbau Metzler (Dietikon) in Zusammenarbeit mit *Bernhardt D. Edskes* und dem Silbermann-Forscher *Marc Schaefer* (*Strassburg*). Dabei hielt man sich streng an das Silbermannsche Vorbild, insbesondere auch, was Material und Bauprinzipien anbelangt. Im Rückpositiv wurde das von Silbermann sonst ausdrücklich empfohlene Register Larigot $1\frac{1}{3}'$ und die Flûte 4', die der Orgel offensichtlich fehlte, zur ursprünglichen Disposition hinzugefügt. Um auch die ursprüngliche Trakturanlage wieder herzustellen, verzichtete man auf den Einbau von Pedalkoppeln. Dafür wurde die Pedaldisposition mit zwei hohen Registern ergänzt, nämlich Prestant 4' und Fourniture 2'. Selbstverständlich beachtete man bei diesen Erweiterungen die Prinzipien Silbermanns. Das Gehäuse wurde restauriert. Die fehlenden Teile, nämlich Dächer, Rückwände, Spieltisch und das ganze Rückpositiv-Gehäuse, ausser der Frontseite, mussten rekonstruiert werden.

Nicht wiederhergestellt wurde in der Predigerkirche der ursprüngliche Standort der Orgel, die von Silbermann eigentlich für den Lettner konzipiert worden war. In diesem Punkt belies man den Zustand Goll von 1878/79. Aus architektonischen Gründen wurde jedoch die nicht zum Stil der Orgel passende neugotische Empore durch eine neue Holzkonstruktion ersetzt. Dabei konnten die originalen Säulen der Silbermann-Orgelempore aus der Leonhardskirche verwendet werden, deren Orgel bereits 1969 - dort ohne Wiederherstellung der ursprünglichen Empore aus der Silbermann-Zeit - rekonstruiert worden war.

Die Schwalbennest-Orgel

Geschichte der Orgel

Seit der Versetzung der Silbermann-Orgel im Jahre 1878 stand auf dem Lettner keine Orgel mehr. Anlässlich der Restauration 1969 stiess man bei der Untersuchung der Wände, der Decken und des Bodens der Kirche auf Spuren von früheren Lettner-Orgeln. Der Weg zu einer historisch fundierten Rekonstruktion verlief dabei ganz ähnlich wie im Fall der Chororgel des Berner Münsters¹ oder der Orgeln in den Stadtkirchen Biel² und Burgdorf. In der Predigerkirche konnten Spuren von gleich zwei gotischen Orgeln gefunden werden. Eine freigelegte Wandmalerei an der südlichen Chorwand über dem Lettner zeigte, dass offensichtlich eine Fläche ausgespart war, die einer kleinen Orgel entsprach. Ausserdem wurde eine Mauerlücke in der Chorwand entdeckt, die eindeutig als Durchbruch für den Windkanal einer Schwalbennest-Orgel angesehen werden muss, die schon **vor 1433** dort stand. Diverse Mauer-Anker, Abdrücke der Seitenwände eines ehemaligen Gehäuses mit Seitentürmen und weitere Spuren an Verputz und Bemalung sowie ein gemalter Damastvorhang als Hinterwand der Orgel liessen auf Umrisse, Form und Aufbau der ehemaligen Orgeln schliessen.

Auch der spätere Orgelbauvertrag von 1487 mit Tugy weist darauf hin, dass bereits ein Vorgängerinstrument bestand. Der Organist dieser ersten Orgel wird in seiner Grabschrift Magister Michael genannt. Es handelt sich um einen Priester, der 1442 starb. Sein Grabstein wurde 1977 aufgefunden und an der südlichen Seitenschiffwand der Kirche aufgestellt. Gemäss den Nachforschungen von *B. Edskes* war diese kleine Orgel vermutlich ein Blockwerk auf 4'-Basis mit einem Tonumfang zur Tiefe bis Kontra-H. Es handelte sich um eine dazumal übliche Bauweise, vermutlich ähnlich wie die ursprüngliche Valeria-Orgel in Sitten³ oder die Abbildung in Schlicks "Spiegel" 1511.⁴

Die kleine 4'-Orgel wurde in den Jahren 1487-**1493** ersetzt durch ein neues Werk des Basler Orgelmachers **Johannes Tugy**. Dieser berühmte Meister baute zwischen 1480-1520 unter anderem Orgeln im Berner Münster, im Grossmünster und Fraumünster Zürich, in der Verenakirche Zuzach, in den Stadtkirchen Brugg und Biel, in Colmar, im Mainzer Dom und im Konstanzer Münster. Es ist möglich, dass die aus Bildern bekannte Orgel mit den von Holbein bemalten Flügeltüren im Basler Münster seine letzte Arbeit war. Von Tugy ist leider kein Werk erhalten. Tugy war einer der ersten, der vom Blockwerksystem⁵ auf Orgeln mit Registerschleifen, d.h. einzeln verwendbaren Registern, umstellte. Bereits 1482 hatte er eine Registerorgel für die Basler Peterskirche gebaut. Auch die Verwendung von Zungenstimmen war damals neu.

Die Suche durch *Bernhardt D. Edskes* im Staatsarchiv führte zur Entdeckung eines Orgelbauvertrags des Klosters mit Johannes Tugy, wonach ein neues Werk *ganz und gar mit Laden, anderm Gehuss*

¹ Gotische Schwalbennestorgel von 1450, Spuren entdeckt 1976, rekonstruiert 1982 [siehe Bulletin OFSG 3, Nr. 3 (1985) S. 31f.].

² Rekonstruktion Metzler 1995 nach einem Instrument von Hans Tugy 1517.

³ vgl. Jakob, Friedrich et al. Die Valeria-Orgel. S. 92 ff. Zürich 1991

⁴ Schlick Arnolt. Spiegel der Orgelmacher und Organisten. Speyer 1511. Faksimile-Neudruck, Hrsg. Paul Smets. Mainz 1959.

⁵ = Orgel, die nur im Plenum ("en bloc") spielbar ist und keine Registerzüge enthält

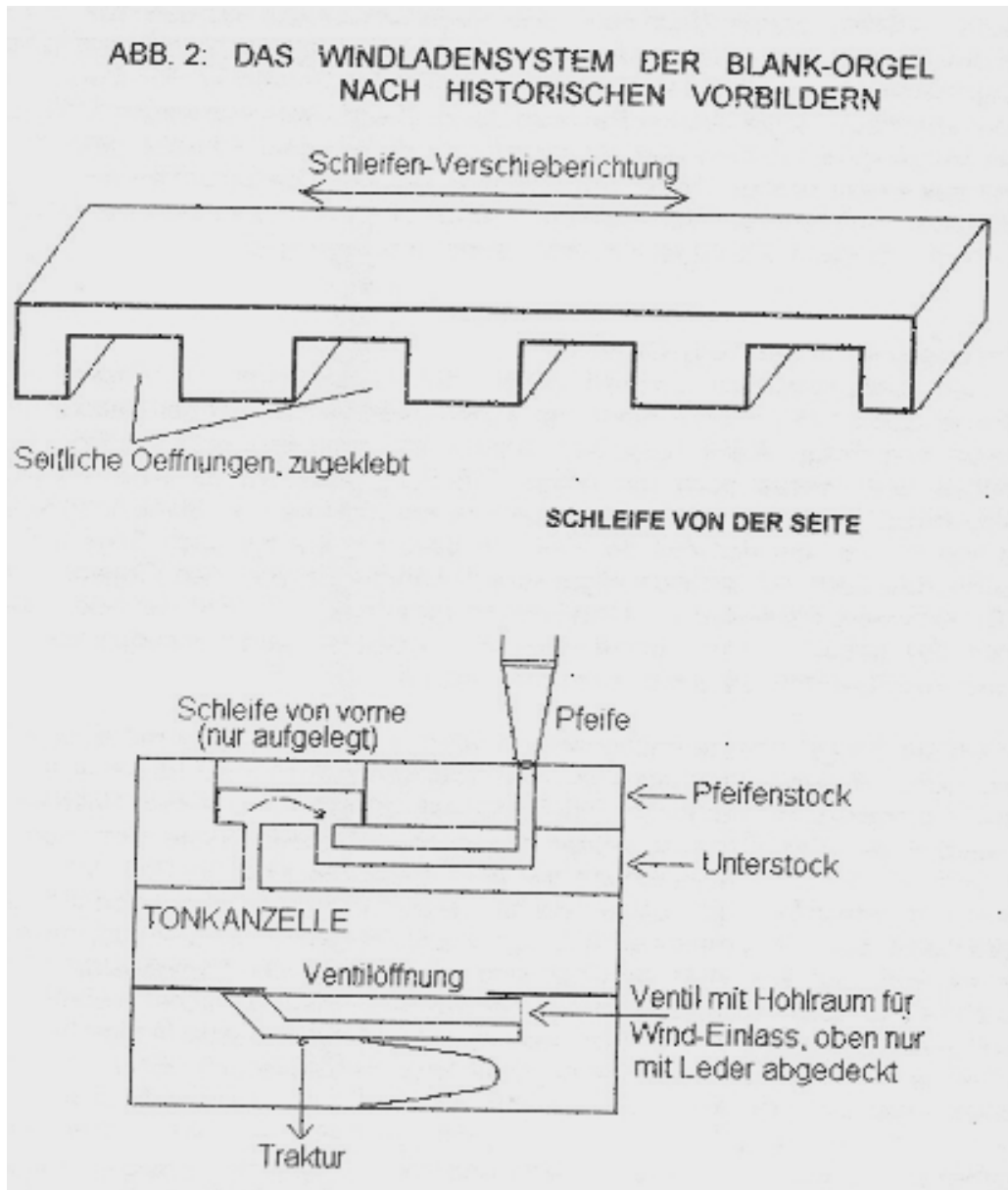
(Gehäuse), *Pfiffen*, *Styme* (Stimmen) und *Registern* gebaut werden soll. Anhand dieses Dokumentes ist die Gestalt der neuen Orgel von 1493 recht gut zu beschreiben. Der Orgelbauvertrag mit Tugy war - zusammen mit den Spuren an der Mauer - eine wichtige Grundlage für die heutige Rekonstruktion. Diese Orgel war wesentlich grösser als das Vorgängerinstrument und als Hauptorgel für die ganze Kirche gedacht: Sie bestand aus einem grossen Mittelturm und zwei kleineren Seitentürmen mit je einem Zwischenfeld. Aufgrund der Gehäusekontur ist deutlich erkennbar, dass der Mittelturm aus 8'-Pfeifen bestand. Die Orgel war vom Lettner aus zugänglich.

Die Rekonstruktion der Tugy-Orgel 1985

Nach den umfangreichen Vorabklärungen durch *Bernhardt D. Edskes* wurde Orgelbauer *Sebastian Friedrich Blank*, Herwijnen (Niederlande) mit der Rekonstruktion der Orgel beauftragt. Blank hatte sich bereits mit ähnlichen holländischen Orgeln beschäftigt und besass auch die nötige Erfahrung mit dem für eine Tugy-Orgel charakteristischen Oberschleifen-Windladensystem. Edskes und Blank untersuchten Reste von Orgeln aus der Zeit der Gotik in ganz Europa bis nach Schweden und stiessen dabei auch auf wichtige allgemeine Erkenntnisse über den Orgelbau dieser Zeit. Da sich viele Parallelen zur Orgel der Nicolaikirche in Utrecht vorfinden, die zur gleichen Zeit gebaut wurde, konnte man sich in der Bauweise, insbesondere auch bezüglich der Schleifen, an dieses Instrument halten.

Aufgrund der Spuren konnte nachgewiesen werden, dass die Orgel mit einer kleinen Orgelempore auf dem Lettner aufgebaut war. Das ganze Instrument ist wie eine Kanzel praktisch "einbeinig" auf nur einem Balken abgestützt und an nur einem Haken an der Chorwand fixiert. Das Gehäuse wurde in gotischer Bauweise ohne Schrauben und ohne Leim angefertigt. Entsprechend der alten Bauweise sind die Holzverbindungen nur zusammengesteckt. Das dabei übliche Tannenholz ist für Schwalbennestorgeln entsprechend leicht, bürgt aber auch für eine gute Resonanz. Flügeltüren, besonders wenn sie wie hier aus Holz gefertigt sind, verbessern die Klangabstrahlung. Da anzunehmen ist, dass das Äussere des Gehäuses bei dem einfachen Lebensstil der Dominikanermönche eher schmucklos war, verzichtete man auf eine farbige Bemalung; es fehlen ja auch Hinweise auf eine originale farbliche Gestaltung. Ein eher intuitives gestalterisches Element ist die Blattvergoldung der Labien an den Prospektpfeifen. Nach *Edskes [5]* sollen sie den klangerzeugenden Teil der Pfeifen farblich hervorheben, ähnlich dem menschlichen Lippenrot. Die mittlere Prospektpfeife erhielt ein Flammzungen-Labium, wie es sich an einigen gotischen Orgeln findet. Oben ist das Gehäuse durch eine Zinnenbekrönung abgeschlossen, die - nach Edskes - ein Symbol für die Feste Zion, die himmlische Wohnstätte Gottes sein soll. Die Schleierbretter sind als Distelranken geschnitzt, ein in der Gotik beliebtes Motiv.

Das Brustwerk ist eine Ergänzung zur ursprünglichen Orgelgrösse. Es entspricht aber der damaligen Zeit und findet im Gehäuse ohne weiteres Platz.



FUNKTIONSWEISE DER OBERSCHLEIFE UND DES HOHLVENTILS

In jeder **Oberschleife** ist pro Ton eine Windkammer vorhanden. Diese Windkammer verbindet jeweils zwei Bohrungslöcher im Unterstock miteinander. Wenn ein Register gezogen wird, strömt der Wind bei Betätigen der Taste (= des Ventils) von der Tonkanzelle durch die Bohrung im Unterstock durch die Windkammer der Oberschleife und von dort weiter durch die Bohrung im Unterstock zum Pfeifenstock und zur Pfeife.

Die von der Stirnseite her längs aufgeschlitzten und damit hohlen **Ventile** sind an der Oberseite nur mit Leder überzogen. Wenn sie geschlossen sind, werden sie nicht nur durch die Ventilfeeder, sondern auch durch den Winddruck an die Ventilöffnung gedrückt und dichten daher besonders gut ab.

Auch das Windladensystem ist ohne Schrauben gefertigt und im Hauptmanual und Pedal überraschend einfach.⁶ Es handelt sich dort um eine Lade mit sogenannten Oberschleifen, die sich als logische Entwicklung aus der Blockwerkslade ergibt und wohl als älteste Schleifwindladen-Konstruktion betrachtet werden kann. Vermutlich meint auch Arnolt Schlick dieses System, wenn er in seinem "Spiegel der Orgelmacher und Organisten" (1511) von einer Schleifenstärke von vier Fingern (= 8 cm!) spricht. Die Schleife liegt frei auf der Windlade und ist lediglich durch ihr Eigengewicht dicht. Wird sie gezogen, so gibt sie durch tunnelartige Verbindungen, die quer zur Schleife eingesägt und an den Stirnseiten verklebt sind, den Wind frei zu den Pfeifen des entsprechenden Registers (siehe Abbildung 2). Die Pfeifenstöcke dienen gleichzeitig als Führungsbretter (Dämme) für die Schleifen, die sich seitlich bequem herausziehen lassen. Das einfache und trotzdem gut abdichtende System der Oberschleifen ist eine elegante Lösung für schwer zugängliche Orgeln, wie es die Schwalbennestorgeln sind. Der Weg des Windes bis zur Pfeife wird bei der Oberschleife wegen seines komplizierten Weges allerdings etwas träge. Die Pfeifen mussten daher mit besonders schneller Ansprache intoniert werden. Diese Schleife eignet sich daher nicht für Zungenregister, die von Natur aus eher verzögert ansprechen. Die Windlade des Brustpositivs, die ja auch ein Zungenregister (Regal) besitzt, ist daher als Schleiflade gebaut, wie dies üblich ist in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Auch hier sind die Pfeifenstöcke nur aufgelegt, ohne Schrauben und Nägel.

Alle Pfeifen, auch jene des Prospekts, stehen unmittelbar auf der Windlade und repräsentieren somit die Anordnung der Kanzellen. Wie bei der Blocklade stehen die Pfeifen eines Registers in einer geraden Linie und benötigen daher im Vergleich zur Schleifladenorgel, wo die Pfeifen versetzt sind, mehr Platz in die Breite, aber weniger Platz in die Tiefe.

Die Bauweise der Ventile ist ebenfalls als Besonderheit zu erwähnen (vgl. Abbildung 2). Die Ventile besitzen ein Luftkissen, das sich beim Schliessen mit Luft anfüllt und damit zusätzlich durch den Winddruck an die Oeffnung gepresst wird. Sie arbeiten geräuschlos, sind besonders leicht und benötigen nur wenig Federspannung. Daher fehlt auch die sonst übliche Windung an der Ventilfeeder. Die Dichtigkeit dieser Ventile ist hervorragend und bietet kaum Probleme bei Veränderungen in der Ausdehnung, wie sie bei Massivholz sonst auftreten. Solche Hohlventile wurden an einigen gotischen Orgeln nachgewiesen, insbesondere auch an der Orgel von Norlanda in Schweden von ca. 1380, der ältesten erhaltenen Orgel.

Die Spuren in der Mauer zeigten, dass die Blasebälge hinter der Orgel im südlichen Seitenschiff des Lettners gelegen haben müssen. Auch die Querschnitte des Windkanals konnten anhand dieser Spuren ermittelt werden. Die Ausmasse entsprechen den Anforderungen Arnolt Schlicks.⁷

⁶ Die Windlade des Brustpositivs ist dagegen als Schleiflade gebaut, siehe unten.

⁷ Schlick Arnolt. Spiegel der Orgelmacher und Organisten. Speyer 1511. Faksimile-Neudruck, Hrsg. Paul Smets. Mainz 1959.

Entsprechend ihrer Grösse erhielt die Orgel drei mehrfaltige Keilbälge, die in einem Balgstuhl übereinander plaziert sind. Die Bälge können durch Seile, die über Holzrollen laufen, mittels einer Treteinrichtung aufgezogen werden. Kropfventile verhindern, dass der Balg beim Aufziehen Luft aus dem Hauptwindkanal zurücksaugt. Ein zusätzliches elektrisches Gebläse ermöglicht die Windversorgung auch ohne Kalkant. Der Tremulant ist ein "Tremblant fort" (=Tremblant à vent perdu).

Die Pfeifen sind gehämmert. Die Platten sind "konisch abgezogen", das heisst: die Wandstärke der Pfeifen nimmt proportional zur Windintensität im Pfeifenkörper ab. Die Legierung besteht aus Blei mit nur geringen Zusätzen von Zinn und Kupfer; die Prospektpfeifen sind mit Blattsinn belegt. Die gedeckten Pfeifen sind zugelötet, alle offenen Pfeifen, auch im Prospekt, auf Tonlänge abgeschnitten.

Für Spieltisch und Traktur einer gotischen Orgel findet man keine authentischen Vorbilder. So hielt man sich hier an die Angaben von Arnolt Schlick: Die Manual- und Pedalmensuren, die Position des Pedals und die Orgelbankhöhe entsprechen seinen Vorschlägen. Die Untertasten der Manuale sind aus gebleichtem Knochen und an der Sitrnseite geschnitzt, die Obertasten aus Mooreiche. Die Tasten sind mit Pergamentscharnieren befestigt. Die nicht ausgetuchte Traktur ermöglicht eine lockere, präzise Spielweise. Die Ventile sind mit Lederscharnieren eingeleimt.

Der Umfang des Manuals reicht von F bis a" ohne gis". Die Töne F-c° sind sowohl im Pedal wie im Manual spielbar. Diese Töne besitzen Extrakanzellen mit je einem Ventil pro Ton für die Pedaltaste und einem für die Manualtaste (= sog. Ventilkoppel), wofür ebenfalls Vorbilder an andern gotischen Orgeln gefunden wurden.

Einige Bemerkungen sind zum Konzept des Pedals nötig. *Edskes [5]* ist zum Ergebnis gelangt, dass schon in der Gotik das Pedal oft nicht einfach ans Manual "angehängt" war oder gar weniger tief reichte als dieses, sondern häufig eine selbständige Rolle spielte mit teilweise reiner Kontrabassfunktion. Auffallend war, dass aufgrund der Spuren die tiefste Pfeife lediglich $10^{2/3}$ Fuss gross war, also einem Kontra-G entsprach.⁸ Der Grund für diesen Unterschied zum Manualumfang, der nach unten bis F reicht, konnte nicht geklärt werden. Auch die Vorstellungen von Schlick gehen in Richtung eines Pedals bis zum Kontra-F. So wurde der Pedalumfang nach unten um einen Ton erweitert und damit dem Manual angeglichen. Die 3 ergänzten Holzpfeifen des Pedals sind im ebenfalls zusätzlich gebauten Brustwerk untergebracht und damit ohne weiteres entfernbar, wenn dieser Zubau einer späteren Stilkritik nicht mehr standhalten sollte. Der Pedalumfang reicht also heute von Kontra-F (ursprünglich nur Kontra-G) bis c'. Die Töne Kontra-F bis Gross E sind selbständig, die übrigen Töne (F bis c') gemeinsam mit dem Manual.

Da Tugy das alte, kürzere Fussmass von nur 30 cm (statt ca. 32 cm) verwendete,⁹ waren seine Pfeifen etwas kürzer und damit höher klingend. Die Stimmtonhöhe dürfte damit der heute gebäuchlichen entsprochen haben.

⁸ Ich nehme an, dass bei dieser Tonhöhenberechnung anhand der Fussgrösse das kürzere Fussmass von Tugy berücksichtigt wurde, siehe unten. F.L.

⁹ Wie übrigens auch noch Matthäus Abbrederis (1652– ca. 1726), der diverse Orgeln in der Ostschweiz erbaute

Edskes vermutet, dass Tugy als einer der ersten die pythagoräische Stimmung zugunsten der mitteltönigen Stimmung aufgegeben hat. Die Orgel wurde daher mitteltönig temperiert mit 8 reinen Terzen (siehe Details auf Seite 48). Charakteristisch für den Klang der Orgel ist das Register Praestant 8' mit seinem vokalen, auf Resonanz, auf "Lieblichkeit und Stärke" (Praetorius) intonierten Charakter. Gehämmerte Pfeifen mit hohem Bleigehalt sollen diese Klangeigenschaften unterstützen. Die Quinte 3' ist eine Prinzipalquinte, das Hörnlein wie üblich ein Terzregister, das in der Frühzeit der Orgel bis in die Barockzeit hinein, auch ohne Mixturen, zum Plenum gebraucht wurde.

Die vollendete Orgel wurde im Sommer 1985 nach Basel transportiert und am 1. Dezember 1985 eingeweiht. Mit der Rekonstruktion der Schwalbennest-Orgel hat die Predigerkirche nun ein wesentliches Raum- und Klangelement zurückerhalten.

Disposition der Schwalbennest-Orgel in der Predigerkirche

Rekonstruktion eines gotischen Instrumentes von Johannes Tugy 1493

Sebastian Friedrich Blank, Herwijnen (Niederlande) 1985

Hauptmanual (F - g"a")	Brustpositiv (F - g"a")
Praestant 8'	Regal 8'
Gedackt 8'	Flöte 4'
Oktave 4'	Gemshorn 2'
Quinte 3'	
Superoctave 2'	Pedal (FF - c') mit gleichen Registern wie Hauptmanual
Hörnlein II-fach	
Mixtur IV-VI-fach	Hilfszüge: Tremulant
Cimbel II-fach	Vogelgesang (Nachtigall)
	Cimbelstern mit Glockenspiel

Mitteltönige Temperatur mit 8 reinen Terzen
 Windversorgung mit 3 mehrfaltigen Keilbälgen in einem
 Balgstuhl mit Treteinrichtung
 Zusätzliches elektrisches Gebläse
 Winddruck 80 mm WS
 Konzept und Planung: Bernhardt H. Edskes

Bemerkung über die mitteltönige Stimmung

Die alte pythagoräische Stimmung, die für die gängigen Tonarten reine Quinten anstrebte, wurde mit der Renaissance zu Beginn des 16. Jahrhunderts abgelöst durch die **mitteltönige Stimmung**. Diese Aesthetik entsprach der neuen, auf dem Dreiklang beruhenden Polyphonie. Sie enthält 8 grosse reine Terzen. Die Wolfsquinte, das bei ungleichschwebenden (=ungleichstufigen) Stimmungen übrig bleibende schlecht klingende Intervall, befindet sich zwischen Gis und Es.

Praktisch auffällige Kennzeichen der historischen, ungleichstufigen Stimmungen sind: Die Töne lassen sich nicht enharmonisch verwechseln. Es können nur Tonarten mit wenig Vorzeichen gespielt werden, dafür diese besonders rein. - Erst im Lauf des 18. und spätestens im 19. Jahrhundert wurde die heute übliche **gleichschwebende** (= gleichstufige) Stimmung allgemein eingeführt. Hier haben alle Halbtöne, Ganztöne, Terzen etc. innerhalb des Tonartensystems den gleichen Abstand, schweben also gleich gegeneinander.

Die Enge oder Weite der Intervalle wird in der Fachsprache mit "Cent" angegeben. Ein Oktavabstand beträgt in allen Stimmungen 1200 Cent. Der Halbtonabstand ist nur in der heute üblichen gleichstufigen Stimmung überall gleich, nämlich 100 Cent (= 1200:12).

INTERVALL-ANGABEN FÜR DIE GÄNGIGEN TONARTEN BEI VERSCHIEDENEN STIMMUNGEN (IN CENT)

	reine Stimmung	pythagoräisch	mitteltönig	gleichstufig
Ganzton	152-234		193	200
Grosse Terz	386	408	386	400
Quinte	702	702	696	700
Wolfsquinte	---	---	737	---

Bei der **reinen Stimmung** sind sowohl Quinten als auch Terzen rein. Dies ist schon bei C-Dur nicht realisierbar, da es zwei verschiedene Töne für D bräuchte, wenn sowohl die Quinte D-A als auch G-D rein sein muss. - Bei der **pythagoräischen Stimmung** sind die Quinten rein (702 Cent), die Terzen zu gross (408). - Die **mitteltönige Stimmung** hat reine grosse Terzen (386), die Quinten sind jedoch mit 696 Cent zu eng mit Ausnahme der viel zu grossen Wolfsquinte Gis-Es von 737 Cent. Die Bezeichnung "mitteltönig", rührt daher, weil die Ganztöne der mitteltönigen Stimmung (Abstand 193 Cent) "in der Mitte" der beiden Ganztöne der reinen Stimmung (152 bis 234 Cent) liegen.

Die Orgel nach Arp Schnitger in der Kartäuserkirche des Bürgerlichen Waisenhauses Basel

Die Kartause im Margarethental am Kleinbasler Rheinufer wurde 1401 durch Oberzunftmeister Jakob Zibol gestiftet. Nach den Plänen des berühmten Steinmetzen und Baumeisters Johannes von Ungarn begann man 1408 mit dem Bau der Kirche, dann der Klosteranlage. Einweihung der Kirche 1416. Geistliche und bürgerliche Stifter statteten das Kloster im 15. Jahrhundert mit wertvollen Schenkungen aus. Erhalten geblieben sind Ueberreste der Glasfenster von 1416 und 1428, das Chorgestühl von 1428 sowie Reste von Fresken zur Bruno-Legende im kleinen Kreuzgang. Im Gebäude beim Eckturm befindet sich die einzige original erhaltene gotische Stube Basels von 1509.

1564 starb der letzte Kartäusermönch. Ab 1699 wurden die Gebäude als Waisenhaus benützt und die Laienkirche dem Waisenhaus zum Gebrauch überlassen. 1821 setzte man Zwischenböden in die ehemalige Kirche. Die heutige Kirche besteht aus dem ursprünglichen Mönchschor und dem Lettner, der als Trennwand zur Laienkirche (heute nur noch Eingangshalle) steht. Im Auftrag des Basler Bürgergemeinderates wurde in den Jahren 1990-1992 die Innenrenovation der Kartäuserkirche durchgeführt.

Anlässlich der Renovation 1992 musste auch die baufällige Orgel von 1930 samt der monströsen Orgelepore an der Chorrückwand vor dem Lettner entfernt werden. Gleichzeitig wurde der Bogen über dem Lettner wieder geöffnet, um eine Nische für die neue Orgel zu schaffen. Im Bestreben, die Orgellandschaft Basels auch im Hinblick auf ihre Bedeutung in der musikhistorischen Forschung sinnvoll zu ergänzen, entschloss man sich für den Neubau einer Orgel im norddeutschen Stil Arp Schnitgers. Durch verschiedene Förderer, die Christoph Merian-Stiftung, die Sacher-Stiftung, Stiftungen innerhalb der Musik-Akademie, durch Zünfte, Private und Wirtschaftskreise konnte das Projekt realisiert werden. Die Einweihung des Instrumentes fand am 30. März 1994 statt. Da die Kartäuserkirche von der Evangelisch-lutherischen Kirche Basels benutzt wird, steht ihr nun auch für die Kirchenmusik in lutherischer Tradition ein ideales Instrument zur Verfügung.

Das Vorbild

Ueber den Orgelbauer **Arp Schnitger** wurde bereits in einem Bulletin vor 10 Jahren berichtet [7]. Der Familienname Schnitger, früher Schnitker oder Schnittker (= Holzschnitzer, Zimmermann) tritt ca. 1600 erstmals auf. Arps Grossvater war Tischler in Schmalenfleth. Sein Vater, Arp Schnitger der Aeltere (ca. 1630-1680), hat neben Tischlerarbeiten an verschiedenen Orgeln vermutlich auch wenig Orgelbau betrieben. Arp Schnitger selbst wurde vermutlich als jüngstes von 6 Kindern 1648 in Schmalenfleth (Oldenburger Wesermarsch) geboren und lernte das Tischlerhandwerk vom 12.-17. Lebensjahr bei seinem Vater. 1666 Orgelbaulehre bei seinem Vetter Berndt Huss (oder Berendt Huess) in Glückstadt (Holstein), wo er am Bau der berühmten Cosmae-Orgel in Stade (1669-73) mitwirkte. Nach dem Tod von Huss führte er als dessen Nachfolger in der Orgelwerkstatt in Stade die Garantearbeiten an der Cosmae-Orgel aus und vollendete die Stader St. Wilhadi-Orgel. 1679 gründete er eine eigene Werkstatt und verlegte sie von 1682-1697 nach Hamburg, wo er 1682-87 sein grösstes Werk, die Nikolaiorgel (IV/67) erbaute. Schon bald nach dem Bau der Nikolaiorgel galt Schnitger als der berühmteste norddeutsche Orgelmacher. 1686-1688 Neubau der Orgel in Norden (Ostfriesland) (IV/46), 1689-93 in Hamburg St. Jakobi (IV/60). Im Ganzen sind von Schnitger 160 Orgelneu- oder

Umbauten nachgewiesen. Eine ganze Anzahl von Orgelwerken schuf er auch in Holland, einzelne in England, Spanien, Portugal, Skandinavien und Russland. 1716 wurde Schnitger zum Hoforgelmacher des preussischen Königs Friedrich I. ernannt. Freundschaftliche Beziehungen pflegte er zu Vincent Lübeck, der bei vielen seiner Werke Begutachter war, und zu Andreas Werckmeister, der Schnitger in seiner "Orgelprobe" mehrmals rühmend erwähnt. Schnitger starb 1719 und ist in der Kirche zu Hamburg-Neuenfelde begraben. Aus der 1684 geschlossenen Ehe stammen zwei Töchter und 4 Söhne, alles Orgelbauer. Die beiden Ältesten starben früh. Hans-Jürgen, geb. 1690, und Franz Caspar, geb. 1693, führten ab 1720 die Werkstatt in Zwolle (Holland) in Schnitgerscher Tradition weiter. Der Betrieb erlosch 1863. Arp Schnitgers Enkel, Franz Caspar Schnitger der Jüngere, lebte von 1724-1799 als angestellter Orgelbauer in Groningen.

Vorbild für die neue Orgel in der Kartäuserkirche war die **Schnitger-Orgel in Grasberg bei Bremen**, die bis 1785 in der Kapelle des Waisenhauses am Rödingsmarkt in Hamburg stand. Bei diesem Instrument aus dem Jahre 1694 wirkte Johann Adam Reincken als Sachverständiger. 1785 wurde das Waisenhaus aufgehoben und die Orgel an den Stader Orgelbauer Wilhelmy verkauft, der sie später in der neuerbauten Kirche in Grasberg aufstellte, wo sie 1788 eingeweiht wurde. Schon damals war sie in verschiedener Hinsicht, auch äusserlich, verändert worden. Weitere Eingriffe passierten im 19. Jahrhundert und zuletzt, in neobarockem Sinne, 1950. Eine Restauration 1980-1985 führte das Instrument in den Zustand vor 1788 zurück. Verschiedene Register sind rekonstruiert; der originale Winddruck von 73 mm WS ist wiederhergestellt.

Disposition der Orgel in der Kartäuserkirche Basel	
Kopie der Arp Schnitger-Orgel in der Waisenhauskirche Hamburg 1694	
Erbaut 1994 von Bernhardt H. Edkes, Wohlen	
Oberwerck I. Man. CDEFGA - c³	Brust Positiv II. Man. CDEFGA - c³
Principal 8 fuss	Gedact 8 fuss
Rohrfloit 8 fuss	Blockflloit 4 fuss
Octav 4 fuss	Octav 2 fuss
Nassat 3 fuss	Waltflloit 2 fuss
Super Octav 2 fuss	Quinta 1½ fuss
Sexquialt 2fach	Scharff 4fach
Mixtur 4,5,6fach	Dulcian 8 fuss
Trommet 8 fuss	
Pedal CDE - d'	
Sub Bass 16 fuss	Winddruck 74 mm WS
Octav Bass 8 fuss	Manuelschiebekoppel
Octav 4 fuss	Wippfedertremulant mit Windauslass
Mixtur 4fach	Sperrventile zu jedem Werk
Posaune 16 fuss	3 Keilbälge mit Tretanlage
Trommet 8 fuss	Ungleichschwebende Temperatur
Cornet 2 fuss	Chorton
	1300 Pfeifen, davon 1278 klingend

Die Rekonstruktion in der Basler Kartäuserkirche

Bei der Rekonstruktion hielt man sich exakt an die restaurierte Orgel in Grasberg. Soweit nicht nach diesem Beispiel vorgegangen werden konnte, zog man andere Orgelwerke Schnitgers zu Rate.

Bemerkungen zur Disposition und ihrem Verhältnis zum Original (zitiert aus [1]):

*Normalerweise disponierte Schnitger als 8'-Labialstimme im Pedal immer ein offenes Octav Bass 8'-Register aus Metall. Dass er in der Hamburger Waisenhauskirche ein Gedackt 8' im Pedal disponiert hat, ist wohl aus Platzgründen geschehen. Um das für Schnitger typische klar zeichnende obligate Pedal auch in der 8'-Labiallage für die Interpretation der norddeutschen Orgelliteratur zur Verfügung zu haben, wurde eine Lösung - ganz im Sinne Schnitgers - mit **Oktav Bass 8' offen aus Metall** gewählt. Dieses Register wurde als exakte Kopie nach dem Beispiel in der Schnitger-Orgel in Uithuizen gebaut.*

*Das Register **Posaune 16'** wurde, wie jetzt in Grasberg, mit Bechern aus Kiefernholz gebaut. Schnitger baute u.a. in Magdeburg und in Berlin die Posaune ebenfalls mit Holzbechern, ob er dies in der Waisenhauskirche in Hamburg ebenso gemacht hat, wissen wir nicht. Wilhelmy hat in Grasberg die vorhandenen Becher ersetzt (die alten Stiefel, Köpfe, Kehlen dieses Registers sind von Schnitger erhalten), oder er hat Fagott 16'-Becher durch Posaune 16' ersetzt. Es wurde die Lösung Grasberg gewählt, weil sie sehr typisch für die Schnitgersche Dispositionsweise ist.*

*Das im [Hamburger] Vertrag noch erwähnte Register **Schalmey 4'** wurde nie gebaut, wie u.a. auch die Untersuchungen an den Windladen zeigten.*

*Das nicht mehr vorhandene Register **Cornet 2'** im Pedal wurde nach dem gänzlich erhaltenen originalen Register in Uithuizen kopiert.*

*Die **Pedalmixtur** wurde anhand der Platzverhältnisse, Stock- und Ladebohrungen rekonstruiert, und das Pfeifenwerk anhand von vorhandenen Schnitgerschen Pfeifen.*

*Die Rekonstruktion des Registers **Blockflöte 4'** im Brustwerk wurde als Kopie nach vorhandenen Beispielen (u.a. in Norden und in Ganderkersee) in Eichenholz gemacht. Aus Platzgründen war die tiefste Oktave C–H als Gedackt gebaut, ab c offen. Dieses Register ist für das Klangbild von grosser Bedeutung, weil es auch die geradzahligen Obertöne produziert. Dies ist wichtig für das Plenum, das mit einer sehr hohen Mixtur besetzt ist (½ Fuss 4fach). Schnitger pflegte, wenn irgendwie möglich, immer zwei Zweifussregister im Positiv zu disponieren. Dies waren Octave 2' (sehr eng mensuriert) für das Plenum und Waldflöte 2' (sehr weit mensuriert) für Soloregistrierungen im Flötenbereich. Weil Schnitger sehr wahrscheinlich für das Brustwerk eine bereits vorhandene Windlade benützt hat, musste er aus Platzgründen oder auch aus finanziellen Gründen das zweite Zweifussregister fallenlassen. In diesem Falle entschied er sich für die Waldflöte 2'. Bei Anfertigung der neuen Windlade war es problemlos, das sehr wichtige Register **Octave 2'** im Brustwerk ganz im Sinne Schnitgers noch unterzubringen.*

Der nicht mehr vorhandene Zungen-Stiefelblock wurde nach dem Original von Uithuizen in Eichenholz angefertigt.

Das Pfeifenwerk ist selbstverständlich in der Schnitgerschen Bauweise ausgeführt, besonders, was die Labienformen, Kernfasen und Beschriftungen betrifft. Die Prospektpfeifen enthalten 90% Zinn, ihre Rundlabien sind mit Blattgold belegt. Die Innenpfeifen enthalten die Schnitger-Legierung (1000 Pfund Blei auf 300 Pfund Zinn). Die Pfeifenoberflächen wurden von Hand abgezogen. Die Labialen sind ohne Stimmvorrichtungen, die offenen Pfeifen auf Ton

abgeschnitten, die Gedackten inkl. Subbass 16' auf Tonlänge zugelötet. Auch die Kehlen, Zungen und Stimmkrücken der Lingualregister wurden von Hand in der Schnitger-Bauweise angefertigt, die grössten Kehlen mit aufgelöteten Orgelmetallplatten. Von c° an sind die Schallbecher mit angelöteten Röhren versehen, wodurch die Kehlen direkt in den Bechern fest sitzen.

Oberwerck

Principal 8 fuss	C-E gedackt innen, ab F im Prospekt Zinn; untere Zwischenfelder stumm
Rohrfloist 8 fuss	Metall, zugelötet
Octav 4 fuss	Metall
Nassat 3 fuss	Metall, konisch
Super Octav 2 fuss	Metall
Sexquialt 2fach	Metall. C $1\frac{1}{3}' + 4\frac{4}{5}'$; ab c $2\frac{2}{3}' + 1\frac{3}{5}'$
Mixtur 4,5,6fach	C $2\frac{2}{3}', 1\frac{1}{2}', 1\frac{1}{3}', 1\frac{1}{4}'$
Trommet 8 fuss	Metallbecher, Köpfe und Stiefelblock aus Eichenholz, Kehlen, Zungen und Stimmkrücken aus Messing, Kehlen im Bass mit Bleibelag

Brust Positiv

Gedact 8 fuss	aus Eichenholz
Blockfloist 4 fuss	aus Eichenholz, C - H gedeckt, ab c offen
Octav 2 fuss *	Metall
Waltfloist 2 fuss	Metall, zylindrisch
Quinta $1\frac{1}{2}$ fuss	Metall
Scharff 4fach	Metall. C $1\frac{1}{2}', 1\frac{1}{3}', 1\frac{1}{4}', 1\frac{1}{4}'$
Dulcian 8 fuss	Metallbecher, Zungenblock und Köpfe aus Eichenholz, Kehlen, Zungen und Stimmkrücken aus Messing. Kehlen im Bass mit Bleibelag.

Pedal

Sub Bass 16 fuss	Metall, auf Tonlänge zugelötet
Octav Bass 8 fuss	Metall <i>zusätzlich zur Disposition in der Hamburger Waisenhauskirche</i>
Octav 4 fuss	Metall
Mixtur 4fach	Metall. C $1\frac{1}{3}', 1', 2\frac{2}{3}', 1\frac{1}{2}'$
Posaune 16 fuss	Becher aus Kiefernholz. Stiefel und Zungenköpfe aus Eichenholz, Kehlen, Zungen und Stimmkrücken aus Messing. Kehlen mit Bleibelag, beledert.
Trommet 8 fuss	Metallbecher. Stiefel und Zungenköpfe aus Eichenholz, Kehlen, Zungen und Stimmkrücken aus Messing. Kehlen mit Bleibelag, z.T. beledert.
Cornet 2 fuss	Metallbecher. Stiefel und Zungenköpfe aus Eichenholz, Kehlen, Zungen und Stimmkrücken aus Messing.

Die Prospektgliederung der Orgel entspricht ungefähr der St. Mangen-Orgel in St. Gallen (Orgelbau Felsberg 1988 [3]), wobei allerdings ein Rückpositiv fehlt. Die Bekrönungen am Gehäuse waren in Grasberg nicht mehr original, so dass sie nach andern Vorbildern rekonstruiert wurden. Die typische polygonale Form der Türme bei Schnitger wurde wiederhergestellt. Das ganze Gehäuse inkl. Schnitzereien ist aus massivem Eichenholz ohne Schrauben und Nägel. Die Oberflächen des Gehäuses sind handgehobelt und nicht weiter bearbeitet.

Die Windanlage besteht aus drei einfaltigen Keilbälgen. Sie liegen auf einer kleinen Balgbühne links neben der Orgel und sind über Rollen und Seile mit einer Treteinrichtung verbunden. Die Windladen sind nach der Art Schnitgers in Eichenholz gefertigt, mit handgezinkten Rahmen, oben zugespundet, ohne Schleifenabdichtungen. Auch die Ventile, Schleifen, Rasterbretter und Ventilkästen sind aus Eiche, alle Lederabdichtungen aus Schafleder.

Bei der Traktur sind Holzwellen, Wellenbretter, Aermchen und Abstrakten in Eiche, letztere mit Messingdrähten verbunden. Die Traktur ist nicht ausgetucht; die Messingachsen laufen in ausgebrannten Löchern.

Auch der Bau der Spielnische erfolgte nach Schnitger-Originalen. Die Untertasten sind mit Buchsbaum, die Obertasten mit Ebenholz belegt, die Tastenführungen aus Messingdraht. Nach dem Vorbild Uithuizen sind Registerknöpfe aus Ebenholz gedrechselt. Nach originalen Pedalklavaturen in Peize und Njeuwscheemda sind die Tasten nach vorne ansteigend; die Obertasten haben Schnabelform.

Die Orgel ist - wie üblich im Mitteleuropa der Barockzeit - im sogenannten "Chorton" gestimmt, d.h. ca. ein Halbton höher als die heutige Tonhöhe. Beim Zusammenspiel mit andern Instrumenten im sog. "Kammerton", dh. ein Halbton unter der heutigen Tonhöhe, ergibt sich die Notwendigkeit für den Organisten, einen Ganzton nach unten zu transponieren - eine authentische Praxis, wie sie bei der Aufführung Bachscher Kantaten üblich war.

Eine originale Schnitger-Stimmung ist nicht überliefert. Die heute übliche gleichstufige Stimmung kam sicher nicht in Frage, und auch eine streng mitteltönige dürfte dieser Zeit kaum mehr entsprochen haben.¹⁰ Es wurde daher eine Stimmung gewählt, die in den wichtigsten Tonarten immer noch mitteltönigen Charakter hat¹¹: Die Terzen für F-, C- und G-Dur sind mit 392 Cent noch fast rein (rein/mitteltönig: 386). A-Dur und Es-Dur haben gleichschwebende (400), H-Dur, Fis-Dur und Cis-Dur pythagoräische Terzen (408). Auch die Tonarten mit B-Vorzeichen sind reiner als bei den meisten andern Temperierungen des 18. Jahrhunderts, so dass eine Transposition um einen Ganzton nach unten beim Zusammenspiel mit Streichern in Kammerton-Stimmung gut möglich ist. Somit ist die Orgel zur Interpretation auch von Bachscher Musik und dessen Zeitgenossen gut geeignet.

Die Orgel in der Leonhardskirche

Die Leonhardskirche ist Teil eines ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes, das im 11. und 12. Jahrhundert begründet wurde. Damals entstand die romanische Anlage mit der Kirche, von der heute noch der Chorraum und die darunterliegende Krypta aus dem Ende des 11.

Jahrhunderts erhalten sind. 1356 wurde der grösste Teil der Kirche durch ein Erdbeben zerstört. Es entstand ein hochgotischer Neubau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Aus der Zeit zwischen 1480 und 1520 stammt die heutige Kirche. Sie gilt als die schönste spätgotische Hallenkirche der Schweiz und wurde Ende der 1960er Jahre restauriert.

Während ein Prospekt für die Orgel in St. Leonhard bereits 1688 von einem J. J. Keller¹² geschaffen wurde [9], geht die Orgel selbst auf die Basler "Silbermann-Epoche" zurück. 1718 erbaute Andreas Silbermann (1678-1734) aus Strassburg eine Orgel mit Hauptwerk und Pedal. Sein Sohn Johann Andreas Silbermann (1712-1783) ergänzte die Orgel im Jahre 1771 durch ein Rückpositiv. Im Lauf der Zeit ist vom ursprünglichen Silbermann-Instrument nur noch das Gehäuse übrig geblieben.

¹⁰ Ueber die Stimmungen siehe Seite 48.

¹¹ Anmerkung nach der Orgelfahrt vom 29.08.98: Gemäss Jean-Claude Zehnder handelt es sich hier um die Tartini-Vallotti-Stimmung: 6 schwebende und 6 reine Terzen.

¹² Keller ist auch der Schöpfer des Gehäuses der Andreas-Silbermann-Orgel in der Kirche St. Peter von 1712. Dort befindet sich heute in einem Silbermann-Gehäuse von 1770 aus der Theodorskirche Basel ein 3-manualiges Werk der Firma Neidhart und Lhôte (1968) unter Verwendung von 3 Registern der ehemaligen Orgel Andreas Silbermanns aus dieser Kirche.

Die Rekonstruktion der Silbermann-Orgel durch Kuhn erfolgte im Rahmen der Kirchenrestauration 1969. Obwohl bereits 30 Jahre zurückliegen, darf sich das Instrument auch in denkmalpflegerischer Hinsicht sehen lassen. Es wurde schon damals mit einarmigen Tasten versehen. Die Rückpositiv-Registerzüge befinden sich originalgetreu im Rücken des Spielers. Das Pedalgehäuse ist neu. Die ursprüngliche Disposition von 1718/1771 wurde wieder hergestellt, jedoch um 6 Register im Pedal erweitert. Auf zwei Manualen und Pedal besitzt die Orgel heute 28 Register.

Leider wurde der ursprünglich von Silbermann vorgesehene und wohl klanglich optimalere Standort der Orgel bei der Rekonstruktion 1969 nicht wiederhergestellt. Die Orgel steht heute auf einer neugotischen Empore.

Disposition der Orgel in der St. Leonhardskirche¹³

Gehäuse 1718 von Andreas Silbermann
 Rückpositivgehäuse 1771 von Johann Andreas Silbermann
 Rekonstruktion und Erweiterung Th. Kuhn AG, Männedorf 1969

Hauptwerk II. Manual		Rückpositiv I. Manual	
Bourdon	16'	Bourdon	8'
Montre	8'	Prestant	4'
Bourdon	8'	Nazard	2 ² / ₃ '
Prestant	4'	Doublette	2'
Flutte	4'	Tierce	1 ³ / ₅ '
Nazard	2 ² / ₃ '	Fourniture 3 r.	1'
Doublette	2'	Cromorne	8'
Tierce	1 ³ / ₅ '		
Fourniture 3 r.	1 ¹ / ₃ '		
Cymbale 3 r.	1'		
Cornet 5 r. (ab c')	8'		
Trompette (Bass/Diskant)	8'		
Pedal			
Subbass	16'	Tremblant fort für das ganze Werk	
Octavenbass	8'	Tremblant doux für das ganze Werk	
* Bourdon	8'	Mechanische Traktur	
* Quinte	5 ¹ / ₃ '	Manual-Schiebekoppel	
* Prestant	4'		
* Fourniture 6 r.	4'		
* Bomperte	16'		
Trompette	8'		
* Clairon	4'		

* = zusätzlich zur Disposition von 1718

¹³ Ich danke Herrn Dr. *Friedrich Jakob* von der Firma Orgelbau Kuhn für die Angaben

Literatur

- [1] *Beltinger Stefan*. Die Arp Schnitger-Orgel in der Kartäuserkirche des Bürgerlichen Waisenhauses Basel. Herausgegeben von der Schola Cantorum Basiliensis. Ohne Jahrgang.
- [2] *Bieli Hans*. Neue Schwalbennestorgel in der Predigerkirche. - In: Basler Stadtbuch 1985. Ausgabe 1986. 106. Jahr. S. 157-158.
- [3] *Brunner Jürg*. Ein einheitliches Konzept. Die neue Orgel zu St. Mangen, St. Gallen. In: Bulletin OFSG 6, Nr. 3 (1988) S. 62-68.
- [4] *Edskes Bernhardt H./ Probst Urs*. Die Rekonstruktion der Silbermann-Orgel in der Predigerkirche in Basel. - In: *Katholische Kirchenmusik* 104 (1979), S. 94-97.
- [5] *Edskes Bernhardt H.* Die Rekonstruktion der gotischen Schwalbennest-Orgel in der Predigerkirche zu Basel. Ein Beitrag zur Orgelarchäologie. - In: *Reidemeister Peter (Hrsg.)*. Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis XI (1987), S. 9-29. Winterthur ca. 1988.
- [6] *Koch Karl H.* Orgellandschaft Oberrhein. Internationale Orgeltagung der Gesellschaft der Orgelfreunde 30.7.- 5.8.89 in Freiburg/Br. - In: *Ars organi* 37, 1989, Heft 4, S. 207-217.
- [7] *Lüthi Franz*. Der Orgelbauer Arp Schnitger. In: Bulletin OFSG 6, Nr. 3 (1988) S. 47-61.
- [8] *Musch Hans*. Orgelkunst am Oberrhein. - In: *Ars organi* 37, 1989, Heft 2, S. 69-84.
- [9] *Scheidegger Rudolf*. Orgellandschaften der Schweiz. Arlesheim Dom und Basel Kirche St. Peter. Begleitheft zur Schallplattenaufnahme 1981. Pelca PSR 41017.
- [10] *Summereder Roman*. Aspekte des Orgelspiels und der Interpretation im 20. Jahrhundert. Gespräch mit Jean Claude Zehnder. - In: *Oesterreichisches Orgelforum* 1994, Heft 1, S. 45-58.
- [11] *Swanton Philip*. Orgellandschaften der Schweiz. Predigerkirche Basel. Begleitheft zur Schallplattenaufnahme 1981. Pelca PSR 40628.

Nächster Anlass OFSG

Samstag, den 24.10.98 1230-1600 h
 Orgelnachmittag im Kloster Einsiedeln
 Vorträge, Präsentation der drei Orgeln und Orgelkonzert
 (vom Kloster Einsiedeln angeboten)

Hinweise auf weitere Veranstaltungen

So	02.08.98	1730 h <i>Frauenfeld-Oberkirch</i> : Orgelmusik zum Sonntagabend. Irene Roth-Halter, Tägerwilten (Justinus Heinrich Knecht)
Fr	07.08.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik z. Feierabend. Bernhard Bartelink (Haarlem NL).
So	09.08.98	1730 h <i>Frauenfeld-Oberkirch</i> : Orgelmusik zum Sonntagabend. Gregor Ehram, Zürich (Bach und Böhm)
Fr	14.08.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Emmanuel Le Divellec (Olten).
Fr	21.08.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Henk G. Van Putten (Kapelle NL)
Fr	28.08.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Jürg Brunner (St. Gallen)
So	30.08.98	2000 h <i>Evang. Kirche Heiligkreuz St. Gallen</i> Ensemble "New Brass". Marcel Schmid, Orgel.
Fr	04.09.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Karl Raas (St. Gallen)
Fr	11.09.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Christoph Albrecht (Berlin)
Fr	18.09.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Gustav Auzinger (Neufelden A)
Fr	25.09.98	1830 h <i>St. Laurenzen</i> : Orgelmusik zum Feierabend. Rudolf Lutz (St. Gallen)
Sa	24.10.98	1230-1600 h <i>Kloster Einsiedeln</i> : Orgelnachmittag. Vorträge, Präsentation der drei Orgeln, Orgelkonzert.
Sa	14.11.98	2000 h <i>Evang. Kirche Heiligkreuz St. Gallen</i> Bach-Zyklus: Toccaten. Jürg Brunner, Orgel.
Sa	21.11.98	2000 h <i>Evang. Kirche Heiligkreuz St. Gallen</i> Bach-Zyklus: B-A-C-H. Karl Raas, Orgel.
Sa	28.11.98	2000 h <i>Evang. Kirche Heiligkreuz St. Gallen</i> Bach-Zyklus: Bach in Leipzig. Marcel Schmid, Orgel.
Fr	01.01.99	2000 h <i>Frauenfeld, Evang. Stadtkirche</i> : Neujahrskonzert. Kurt Brunner, Trompete; Christoph Wartenweiler, Orgel.